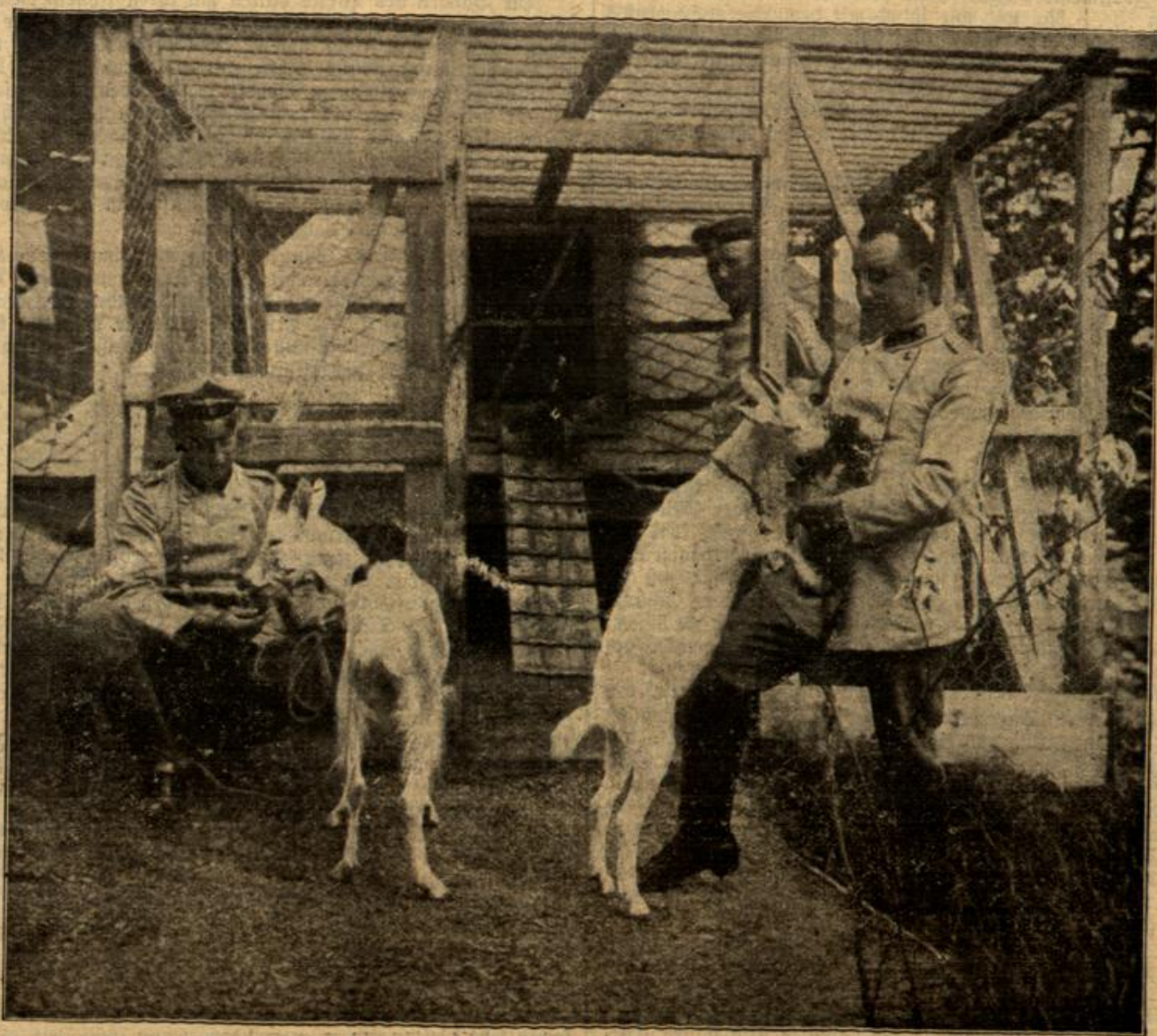


Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Geissenheimer Zeitung“.



Idyll hinter der Front.

„Na, wie gefällt Ihnen meine Wirtschaft, Beschälene? . . .“
 „Sehr schön, Herr Forstmeister . . . Aber wenn erst eine junge Frau im Hause ist, wird es doch noch ein bißchen anders aussehen. Lassen Sie sich mal von Madeline zeigen, wie das Spalierobst an der Scheune kimmert . . . Da muß was geschehen, aber bald. Geh mit ihm, Madeline, ich muß mich nach den beiden anderen umsehen . . .“

Eine Weile schritt der Forstmeister schweigend an Madelines Seite. Er fühlte sich so verlegen und unbeholfen, wie ein schüchterner Jüngling . . . und sie sah auch so aus . . .

„Darf ich Ihnen nicht den Arm anbieten, Frau Madeline?“ Ohne aufzublicken legte sie ihre Hand in seinen Arm.

„Madeline,“ sagte er nach einer Weile halblaut, „wir sind beide über das Alter hinaus, wo wir solch einen Schritt in stürmischer Begeisterung tun. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich lange und schwer mit mir gerungen habe . . . Das werden Sie bei meinem Alter begreiflich finden. Ich muß Ihnen aber auch sagen, daß ich Ihnen sehr gut bin.“ Er faßte nach ihrer Hand, die er wie eine Kohle auf seinem Kermel brennen fühlte. „Madeline,“ fuhr er wieder fort, „Ihre Tante hat mir verraten, daß Sie mir ein wärmeres Gefühl entgegenbringen. Ist das wahr?“

Sie hatte den Kopf gesenkt und nickte, ohne zu ihm aufzusehen. Er blieb stehen und ließ sie los. „Nun sehen Sie mich alten Knaben noch einmal genau an . . . und dann sagen Sie mir, ob Sie es mit mir wagen wollen.“

Jetzt hob sie den Kopf und aus ihren Augen leuchtete ihm ein so warmer Strahl entgegen, daß er unwillkürlich die Hände nach ihr ausstreckte . . . Und dann barg sie ihr heißes Gesicht an seiner Brust.

Der Forstmeister hatte seine fröhliche Sicherheit wieder gewonnen . . . „Na, und wie ist es mit dem Verlobungsstuf? So alt sind wir doch noch nicht, daß wir darauf verzichten müssen.“ Er hob ihr Kinn auf und suchte ihren Mund, der sich willig finden ließ . . .

„Nun seht doch bloß einer an,“ rief Georginne hinter ihnen. „Was tut sich hier? Forstmeisteris, Sie wollen mir doch nicht meine Nächte abverdingt machen?“

Schrader lachte laut auf. „Sie, Georginne, wir erzürnen uns, wenn Sie so schamlos heucheln . . . nicht wahr, Madeline?“

„Ja, Herr Forstmeister.“

„Ottomar heiße ich mit Vornamen, meine liebe Braut, Forstmeister ist bloß mein Titel . . . Und nun bitte ich um Ihren Glückwunsch, verehrte Schwiegermutter, denn für eine Schwiegermutter sind Sie mir noch viel zu jung.“ . . .

Der einzige, der von der Tatsache überrascht wurde, war der Assessor. Er hatte wirklich noch nichts gewußt . . . Er machte zwar ein verdutztes Gesicht, als der Forstmeister ihm Madeline als seine Braut vorstellte, aber er faßte sich sehr schnell und gratulierte äußerst herzlich . . .

In demselben Augenblick, als das Brautpaar auf der Veranda erschien, kam Abromettene mit einer Flasche Sekt aus der Küche an. Die Kelche standen schon auf dem Tisch und der Sekt war schon so kalt, daß er sofort eingegossen werden konnte, was der Assessor mit viel Geschick besorgte. Inzwischen war Abromettene verschwunden und kam mit einem großen, prächtigen Strauß an, den sie der Braut überreichte . . . Dann mußte sie ihre Schürze zu Hilfe nehmen. Aber soviel vermochte sie doch noch zu sagen: „Ich habe den Jons nach Starrischlen und Dietrichswalde geschickt und mich mit dem Abendbrot darauf eingerichtet.“

„Nun können Sie nicht mehr zurück, alter Freund,“ rief der Begemeister, „wenn Sie auch wollten; aber ich denke, Sie wollen nicht . . .“ Nun kamen auch Mooslehner und Rante, die in der Amtsstube saßen, und gratulierten und belamen ein Glas Sekt. Verdächtig schnell kamen die beiden Wagen aus Dietrichswalde und Starrischlen . . . Es war rein, wie auf dem Theater, wo ein geschickter Regisseur die Vorstellung leitet . . . Das war aber in diesem Falle nicht die Beschälene, sondern die Abromettene . . . Den Champagner hatte sie schon vor Kaffee auf Eis gelegt . . . und den Jons hatte sie abgeschickt, als der Forstmeister nach dem Garten ging.

Der „junge Bräutigam“, wie der Starrischler ihn konsequent nannte, war in übermüthiger Stimmung . . . Er hatte die beiden Frauen seiner Freunde unter vier Augen gefragt, was sie zu der Verlobung sagten. Und beide hatten ihm mit herzlichen Worten versichert, daß sie sich darüber freuten und seinen Entschluß nur billigen könnten . . . Das verscheuchte seine letzten Bedenken.

Da, wo die Scheschupp, nachdem sie meilenweit die Grenze zwischen Rußland und Preußen gebildet hat, ganz auf deutsches Gebiet tritt, um nach kurzem Lauf in die Memel zu münden, liegt das große, weitgestreckte Dorf Serbenten . . . Die Scheschupp ist im Sommer ein zames, leichtes Fließchen, das kaum sein Bett ausfüllt . . . Aber im Frühjahr muß man sie sehen! Dann ist das weite Tal eine strudelnde, kochende Wassermasse, die bis zum Rand der hohen Uferberge anschwillt.

Deshalb liegt das Dorf nicht unten am Fluß, sondern auf der Höhe . . . Wie Schwalbennester liegen die kleinen strohgedeckten Chaluppen am Berge . . .

Gleich hinter dem Dorf beginnt die königliche Forst, die sich meilenweit auf dem linken Ufer der Scheschupp bis zur Kominter Heide hinzieht . . . Dicht am Fluß und Wald lag einsam ein Bauerngehöft . . . in greulicher Verwahrlosung. Die Strohdächer hatte der Sturm zerzaust . . . die Stalltüren hingen schief in den Angeln. Der letzte Besitzer hatte abgewirtschaftet. Mit dem weißen Stab war er in das Elend gezogen. Monatelang hatte es unbewacht leergestanden und niemand wollte es kaufen, obwohl es für ein Butterbrot feilgeboten wurde.

Eines Tages war ein Mann gekommen, hatte sich das verlobbarte Anwesen angesehen, und einige Tage später war Herr Roman von Jaleski mit Sack und Pack eingezogen . . . An dem Aussehen des Gehöftes änderte sich nicht viel. Nur die zerbrochenen Fenster Scheiben im Hause wurden eingesetzt . . . Von den neuen Bewohnern sah man im Dorfe nicht viel. Einmal war der polnische Edelmann mit seinem Jüdergespann im flotten Trab durchs Dorf gefahren.

Die Bauern des Dorfes hatten mit ihren Fuhrwerken reichlichen Verdienst. Fast täglich mußten drei, vier Wagen zur Bahn fahren und schwere Risten holen . . . Und der „Baron“, wie er im Dorf genannt wurde, zahlte gut und prompt . . . Nachts herrschte in dem einsamen Gehöft reges Leben. Man sah die Fenster erleuchtet oft bis zum Morgen, man hatte auch laute Stimmen gehört und wahrgenommen, daß Wagen bepackt wurden und wegfuhren, aber Genauer wußte man nicht, denn die Dogge ließ unaufhörlich um das Gehöft und schredte jeden ab. Es war aber gar kein Zweifel, daß es sich nur um einen großartigen betriebenen Schmuggel handeln konnte.

Ein stiller, warmer Sonntag nachmittag war's. Die Kinder spielten auf dem grasbewachsenen Dorfanger vor dem Wirtshaus, die jungen Mädchen und Burschen standen vor den Hofställen und plauderten . . . Eine Schar kleiner Mädchen kam in langer Reihe untergefaßt singend die Dorfstraße entlang. Seltsam klangen die frischen Kinderstimmen:

„Als die Mutter jüngst mich schalt,
 Sprach sie: geh' hinaus zum Wald,
 Bringe mir, damit ich's seh',
 Wintermai und Sommer Schnee.“

Dann hörten sie plötzlich auf und stoben wie ein aufgeregter Schwarm Tauben auseinander. Vom Walde her kam der Herr Baron, die Dogge an seiner Seite . . . Ein großer Mann, schlank aber breitschultrig. Er trug Nationaltracht, anliegende Weinleider und glänzende Kniestiefel, an denen silberne Sporen klirrten . . . Die Tschamarka, eine kurze Herrenjacke mit Schmelzen und Hesteln besetzt. Auf dem Kopfe die Confederatka mit weißer Reiterfeder, im linken Auge ein Monokel, in der Hand eine Reitpeitsche, so schritt er langsam schlendernd die Dorfstraße entlang. Aus den Augen der jungen Mädchen, die ihn mit einem zierlichen Knids grüßten, flog ihm manch ein bewunderndes Blick zu . . . während die Burschen ihn kühl, ja beinahe feindselig anstarrten. Er dankte nachlässig mit flüchtigem Kopfnicken . . . Dann bog er ab zum Wirtshaus.

An einem Tisch im Herrenstübchen saß einsam der Forstmeister. Er saß bei einem schalen Glas Bier und las die Zeitung. Der Baron trat sofort auf ihn zu, schlug klirrend die Hadd zusammen und stellte sich mit einer Verbeugung vor: „Guten Tag, Jaleski . . . Sehr erfreut, Sie zu treffen, Herr Förster. Darf ich mich zu Ihnen setzen? Ein trauriges Dasein hier . . .“

„Sie sind ja doch nicht bloß zum Vergnügen hier, wie ich annehme,“ erwiderte der Grünrod.

Der Baron lachte und schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe sogar sehr viel zu tun, aber trotzdem genug freie Zeit, um mich gründlich zu langweilen . . . Und ich bin sehr für Geselligkeit . . .“ Er zog ein goldenes Cui hervor und steckte sich eine Papierosa an.

„Während er den Rauch durch Mund und Nase ausblies, weiter. „Ich habe schon längst die Absicht, Ihrem Herrn Baron und dem Herrn Assessor meinen Besuch zu machen, geschäftlich Anschluss zu finden . . . Soll ein prächtiger Herr sein, Ihr Forstmeister.“

„Er stimmt,“ erwiderte der Grünrod kopfnickend, wobei er lächeln nicht zu unterdrücken vermochte, denn er mußte wissen, daß sein Vorgesetzter über diesen Besuch wohl nicht trübselig sein dürfte . . .

Mein Gärtchen.

Dort unten, dicht am Walde,
Da liegt das Gärtchen mein;
Da scheint die liebe Sonne
Den ganzen Tag hinein.
Und wenn im frohen Lenze
Drin blüht der Flieder all,
Dann schluchzt in seinen Zweigen
So süß die Nachtigall.
Drin blühen viele Blumen
In Farben mancherlei,
Und ihre Düfte locken
Die Bienen rings herbei.
Und dieses alles ist es,
Was stehts so froh mich macht,
Wie lieb ich doch mein Gärtchen
Ob all der holden Pracht!

Max Sauer.

widerte Bauschus, „solange Sie nicht mit unseren Gesetzen in Konflikt kommen.“

„Davor werde ich mich sehr hüten,“ lachte der Baron. „Aber ich will Ihnen offen gestehen, daß ich gern Gelegenheit hätte, etwas auf die Jagd zu gehen. Man läßt doch seine Fähigkeiten nicht gern einrosten . . . Sie haben viel Wild hier, wie ich gehört und teilweise selbst auch gesehen habe.“

„O ja . . . aber ob der Herr Forstmeister Ihnen Jagderlaubnis geben wird, möchte ich doch bezweifeln. Was er nicht selbst schießt, überläßt er seinen Revierbeamten, die das Wild hegen und beschützen.“

„Das Beschützen scheint nicht immer ganz leicht zu sein,“ warf der Baron in spöttischem Ton ein, „ich habe wenigstens gehört, daß Ihnen ein Wildddieb aus dem best bewachten Revier schon mehrere Rehe geholt hat.“

„Das läßt sich nicht immer verhüten und soll anderswo auch vorkommen,“ erwiderte der Forstausscher, bedächtig jedes Wort wägend; „denn wir Beamten haben noch eine Nebenbeschäftigung, die uns stark in Anspruch nimmt. Aber über kurz oder lang erwischen wir doch jeden Wildddieb, namentlich, wenn wir uns etwas Mühe geben.“

„Sie sind also jetzt wohl sehr eifrig auf dem Posten?“

„Ach, das geht an. Aber eins will ich Ihnen sagen, Herr Baron. Der Wildddieb, den wir erwischen, geht nicht mehr auf seinen Fühen nach Hause. Seitdem ein Schuß unsern Kollegen Schnabel angeschossen hat, gibt es keinen Pardon. Ob von vorn oder hinten, das ist ganz egal, die Kugel bekommt er aufs Blatt.“

„Das hört sich ja ganz schrecklich an, lieber Herr Förster.“ Er hob sein Glas und stieß mit dem Grünrod an. Bauschus mußte sich innerlich Gewalt antun, um zu trinken. Er fuhr ruhiger fort: „Wenn ein Wildddieb sich in der Not zur Wehr setzt, kann man das verstehen, aber wenn einer aus dem Dickicht wie ein Mordmörder auf den ahnungslos gehenden Beamten schießt, dann ist das ein feiger Mordmörder, Herr v. Zaleski.“

Er hatte lauter gesprochen, als nötig gewesen wäre und den Baron dabei scharf angesehen.

In seinem Gesicht zuckte keine Muskel. Er nickte zustimmend. „Da gebe ich Ihnen völlig Recht . . .“ Er betonte scharf: „Das ist ein feiger, gemeiner Mordmörder. Aber kann der Wildddieb Ihren Kollegen nicht mit einem Stück Wild verwechselt haben?“

„Nein, das ist völlig ausgeschlossen. Ein sechs Fuß langer Mann, der durch lichter Holz schreitet, kann nicht mit einem Stück Wild verwechselt werden. Uns kann das jedenfalls nicht passieren.“

Das Stübchen hatte sich inzwischen mit Bauern gefüllt . . . Sie kamen, um mit dem Baron die Fuhren für die nächste Woche abzuschießen. Er wandte sich zu ihnen und verhandelte mit ihnen . . . Als das Geschäft abgeschlossen war, verabschiedete er sich sehr höflich von dem Grünrod und ging.

Bauschus sah ihn mit gemischten Gefühlen nach. Er war aus dem Baron nicht klug geworden. Die freimütige energische Stellungnahme gegen den Wilderer, der Schnabel angeschossen hatte, machte ihn in seinem Verdacht irre . . . Die Bauern lobten ihn über den grünen Klee. Er zahlte ihnen nicht nur einen ungewöhnlich hohen Fuhrlohn, sondern bewirtete sie auch mit Wein und Zigarren . . . Sie wünschten bloß, daß der schöne Verdienst nicht sobald ein Ende nehmen möchte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Sommerliche hygienische Betrachtungen.

Staub und Hitze, Erschlaffung und Mattigkeit wird in der heißen Zeit zuweilen eine Appetit herborgerufen, die ein ungesundes, zuletzt kaum erträgliches Durstgefühl zeitigt. Gewiß nur diesen Durst nicht gänzlich unterdrücken. Aber doch streng davor hüten, ihn, nach Reizung und Belieben, zu tunft genug leert der Durstige ein Glas kalten Wassers in und wundert sich dann, daß er wenige Minuten später von demselben Durstgefühl heimgesucht wird. Kaltes Wasser nun zwar erfahrungsgemäß den brennendsten Durst end am erquickendsten, doch soll man sich auch nicht die den Magen verhehlen, den dieses billige und sonst gesunde Mittel. Darum ist, erweisen sich andere Mittel als leichte, ganz leichter, ungesüßter Tee, als widerlich, niemals mehr häufiger Schluck auf einmal davon zu nehmen. Das Wasser nicht sofort in eiskaltem Zustande herunterzuschlucken. Man seinen Augenblick im Munde und man wird erstaunt sein, wenn allein dadurch das quälende Gefühl des Unbehagens

verflüchtigt. Daraus erhellt, daß ein häufiges Ausspülen mit reinem, kaltem Wasser den Durst ebenso bann, als das ungesüßte Herunterstürzen von Mengen, die Darmstörungen hervorrufen müssen. Ueberhaupt seien alle Getränke von Eis streng verpönt. Wer an sich selbst erlebt hat, wie z. B. der Genuß kalter, bieder Milch, dieses sonst in der heißen Zeit so gesunden und bekömmlichen Essens, schwere Störungen herborgerufen — wer einmal von kalter Bowle und dem Genuß der darin befindlichen eisgekühlten Früchte, als Ananas, Erdbeeren und Pfirsiche eine heftige Gelbsucht davongetragen, der wird für alle Zeit kurieren sein. Aber wir möchten denen, die noch keine bösen Erfahrungen gemacht haben, dieselben doch gern ersparen. Darum — Vorsicht mit dem kalten Trinken. Genügt in Fällen, wo der Durst zur Qual geworden, nicht mehr das öftere Ausspülen, so nehme man also kleine Schlückchen kalten Tees, kalten Kaffees und kühler Milch, die auf dem natürlichen Wege abgekühlt sind. Ein vorzügliches durststillendes Mittel ist auch eine leichte Brotsuppe, die bräunlich gefärbt, den kräftigen Geschmack des Brotes und das Erfrischende eines guten Trunkes auf das glücklichste vereint.



Oberstabsarzt Dr. von Riebner, der erste Leibarzt des deutschen Kaisers, wurde zum Professor ernannt.



Sturmsoldaten mit Handgranaten und Scheren zur Verstärkung Drahthindernissen bei einem Gasangriff auf eine starke feindliche Stellung an der Ostfront.

■ ■ Rätsel ■ ■

1. Problem „Luftangriff“.



N₁₀, N₆, I, N₂, N₃, - M₁, M₂, N₁₃, U₃, I₁, -
U₁, N₆, N₁₃, - N₁, I₃, U₂, I₅, ~ ~ ~ ~ ~

2. Wechsel-Rätsel.

Am Seegestade sucht's mit i,
Im Walde wächst's als Baum mit e.

3. Buchstaben-Rätsel.

Mit B ist's viel begehrt,
Mit C gewinnt's an Wert,
Mit Z sieht man es gern,
Mit G bleib es dir gern.

4. Logogriff.

Mit n verstoßen, leis und leicht,
Zu schwerer Freveltat es schreiet,
Wenn ihre Schatten längt die Nacht,
Rings über alles hat gebreitet.

Mit f da bahnt es voller Kraft
Durch Reptuns Reich sich weite Gassen,
Das strengen Winters Eigenschaft
Sich trotzig hat verschließen lassen.

5. Silben-Rätsel.

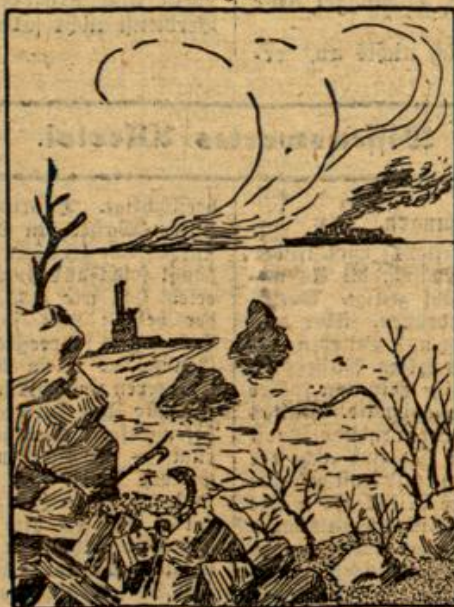
an - bor - bert - büch - cu - chen -
en - en - eng - fi - garn - gel -
hu - land - lip - pec - pes - ra -
re - te - te - ten - ti - un.

Aus obestehenden 24 Silben sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, unsern Wahlspruch im Weltkriege ergeben. Diese Wörter bedeuten: 1. Rumänischer Politiker. 2. Befreundeter Staat. 3. Feindlicher Staat. 4. Deutsche Stadt. 5. Vereinigung unserer Feinde. 6. Mexikanische Stadt. 7. Schulartikel. 8. Männlicher Name.

6. Logogriff.

Der ärgste Feind vom Pflanzenreich
Ist auch — ein Laut verstellt — zugleich
Der Ort, der immer grünt und treibt
Und ohne Pflanzen niemals bleibt.

7. Beyerbild.



Wo ist der Kapitän?

8. Umbreh-Rätsel.

K	R
A	K

A	K
N	A

A	N
K	A

H	N
N	A

Die Quadrate sind auszuschälen, so lange zu drehen, bis die waagrechten gleich den senkrechten sind. Die so entfallenden Worte bedeuten: 1. Hafenstadt in Asien, 2. Gewerkezeug, 3. Befehlsmittel auf dem Wasser, 4. Weiblicher Name.

Auflösung:

A	K
K	R

K	A
A	N

K	A
A	N

9. Rätsel.

Die Wolke ist mein Mütterlein,
Der Wind, der soll mein Vater sein,
Mein Sohn, das ist der kühle Regen,
Die Frucht folgt mir als Tochter ein.
Der Regenbogen ist mein Bett,
Die Erde meine Ruhestätt,
Der Mensch, der ist mein Blagenkind,
Der mich bald gehn, bald kommen sieht.

10. Homonym.

Das Ding, das ihr erraten sollt,
Studiert und flattert, rennt und stolt.

„Schnig“ ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört,
Es ist ein Wort, das man oft hört.